



Sebastian Beck
Dipl.-Sozialwissenschaftler
Seniorwissenschaftler

Das gemeinsame Gestalten von Stadt ist mit der Neuauflage der Leipzig-Charta im Dezember 2020 (BMI 2020) zum Leitbild der Nationalen Stadtentwicklung avanciert. Wovon genau aber ist eigentlich die Rede, wenn es um das gemeinsame „Machen“ von Stadt, das Stadtmachen bzw. die Stadtmacherinnen und Stadtmacher geht?

Die Autorinnen und Autoren der vorliegenden Studie operationalisieren den Begriff des Stadtmachens aus der Governance-Perspektive als „absichtsvolle Gestaltung von Stadt“, bei der vielfältige Perspektiven und Handlungslogiken aufeinander treffen: lokale Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft, Intermediäre und Marktakteure. Damit knüpfen sie an die vhw-Debatte zur Konvergenz von vertikalem Government und horizontaler Governance in der Stadtentwicklung und die damit einhergehende zunehmende Relevanz intermediärer Akteure an (vgl. Beck/Schnur 2016).

Was verändert sich in den Prozessen der Stadtentwicklung und insbesondere im Rahmen der Stadtplanung, wenn neben den klassischen Akteuren zunehmend weitere Akteure „mitmachen“ und zu Planung und Ge-

staltung von Stadt beitragen? Und ist das eigentlich „neu“? Bei näherem Hinsehen lässt sich bereits festhalten: Ganz so einfach, wie es die klassische Theorie des Planungskreislaufs impliziert, stellt sich die Praxis der Stadtentwicklung nicht dar. Die Prozesse von Planung und Umsetzung sind komplexer und von vielfältigen formellen und informellen Governance-Prozessen der Ideenfindung, Abwägung und Aushandlung gerahmt. Die Autorinnen und Autoren der Studie gehen dem grundlegend nach und leisten dabei Pionierarbeit, insbesondere in Bezug auf die Verknüpfung des Zusammenhangs von Planungskreislauf, Governance und Stadtmachen auf lokaler Ebene.

Erste Sichtungen

Die vorliegende Studie bietet erste Sichtungen, inwieweit die Rollen der vielfältigen Akteure des Stadtmachens momentan neu verhandelt werden. Auf Basis von Fallstudien analysiert sie unterschiedliche Spannungslinien, entlang derer sich die Rolle lokaler Politik – und auch die Rollen von Verwaltung, Zivilgesellschaft, Intermediären und Marktakteuren – in Veränderung befinden. Dabei tragen die vorliegenden Fall-

studien wechselseitig dazu bei, die wandelnden Rollen der vielfältigen Akteure des Stadtmachens zu analysieren.

Was in dieser Studie deutlich wird: Das Stadtmachen umfasst ein weites Feld von Akteuren und Kooperationsformen. Neben zivilgesellschaftlich initiierten und umgesetzten Projekten (vgl. Beck 2021) werden hier weitere „neue“ Formen des Stadtmachens untersucht, bei denen entsprechend variierende stadtgesellschaftliche Akteure oder Akteurs-Konstellationen in den Vordergrund rücken. Im Sinne der Erfassung einer möglichst weiten Perspektivenvielfalt, die eine vielfältige Reflexion der Rollen der unterschiedlichen Stadtentwicklungsakteure im Kontext von Governance, Koproduktion und Stadtmachen erschließt, ist dies letztlich nicht nur vielversprechend, sondern im Ergebnis auch ein gelungener erster Ansatz, dem weitere, hieran ansetzende Konkretisierungen folgen sollten.

Perspektiven

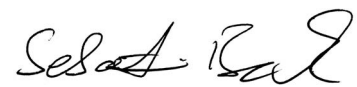
Im Ergebnis legt die vorliegende Studie nahe, dass das Stadtmachen zu einer zunehmenden Konvergenz der

unterschiedlichen Akteursrollen führt. Der klassische Planungskreislauf scheint sich nicht unverändert fortschreiben zu lassen. Im Fünfeck zwischen Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft, Intermediären und Marktakteuren entwickelt sich der klassische „Reißverschluss“ der Planung zunehmend zu einem multidirektionalen Handlungsfeld, das umso leistungsfähiger zu sein scheint, je mehr es eine Vielfalt an beteiligten Akteursgruppen zulässt. In der Folge erhalten bestimmte Planungsmomente neue Relevanz: Allem voran die Gestaltung früher Prozessphasen und ebenso die Qualifikation der Verwaltung für „nicht-klassische“ Kooperationen in der Stadtentwicklung. Nicht zuletzt wird mit dem Stadtmachen die Debatte darüber weitergeführt, wie wir das Gemeinwohl gut verhandeln und operationalisieren können – aller Wahrscheinlichkeit nämlich nicht normativ, auch nicht hoheitlich, sondern auf Basis der gegenseitigen Abwägung möglichst vielfältiger Perspektiven.

Der Blick dieser Studie auf das Stadtmachen birgt vielfältige Lernmomente für derartige „neue“ Kooperationen mit der Politik auf lokaler Ebene. Die damit verbundenen Wandlungs- und Modernisierungs-

prozesse, die eine solche Gestaltung von Stadt auf lokaler Ebene voranzubringen scheint, bergen auch einen potenziellen Transfer für Kooperationen auf höher gelegenen politischen Ebenen. Beides wäre wünschenswert. So bleibt letztlich festzuhalten: Stadt gemeinsam zu machen ist nicht nur eine Chance, das Handlungsfeld lokaler Politik zu erweitern, sondern auch eine Chance, voneinander zu lernen, aneinander zu wachsen und gemeinsam mehr zu erreichen.

Ihr



Sebastian Beck